

Erzbistum Berlin stellt neue Studie zu sexueller Gewalt vor

KATHOLISCHE KIRCHE

Erzbistum Berlin stellt neue Studie zu sexueller Gewalt vor

Warum Neues zum Skandal am Canisius-Kolleg in Berlin-Tiergarten in dem Gutachten des Erzbistums nicht zu erwarten ist.

28.01.2021, 12:17

Uta Keseling

Berlin. Die Taten schockierten: Ende Januar 2010 deckte die Berliner Morgenpost auf, dass am katholischen Canisius-Kolleg in Tiergarten mehrere Jesuitenpatres Schülern systematisch sexuelle Gewalt angetan hatten. Die Taten hatten in den 1970er- und 80er-Jahren stattgefunden. Bekannt wurden sie durch einen Brief des damaligen Schulrektors, der sich Ende 2009 an 600 ehemalige Schüler gewandte hatte, um sich im Namen des Ordens zu entschuldigen - er selbst war zum Tatzeitpunkt selbst noch nicht an dem Kolleg tätig gewesen.

Der Fall löste die Aufdeckung zahlreicher ähnlicher Fälle in der katholischen Kirche aus und eine breite Debatte über den Umgang mit Missbrauch in Institutionen. Doch während sich in Prävention und Strafrecht danach vieles änderte - die Taten selbst, die am Canisius-Kolleg geschahen, sind bis heute nicht wissenschaftlich erforscht, die Opfer warten bis heute auf eine Entschädigung durch den Orden.

Nun stellt nach anderen deutschen Bistümern auch das Erzbistum Berlin ein neues Gutachten zu sexueller Gewalt durch Seelsorger in seinem Bereich seit dem Jahr 1946 vor. Die Anwaltskanzlei Redeker, Sellner, Dahs hat im Auftrag des Erzbistums untersucht, welche Strukturen "in der Vergangenheit sexuellen Missbrauch innerhalb des Erzbistums ermöglicht oder erleichtert und dessen Aufklärung und Ahndung erschwert haben", so das Erzbistum. Außerdem sollte geprüft werden, in welchem Umfang kirchliche Strafverfahren stattgefunden hätten oder noch eingeleitet werden müssten - unabhängig von den Verfahren

der staatlichen Justizbehörden. Die Studie soll am Freitag vorgestellt werden.

Alle 27 Bistümer Deutschlands sollen Namen nennen

Schon 2018 hatten Forscher im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz erstmals bundesweite Zahlen genannt. Wissenschaftler aus Mannheim, Heidelberg und Gießen (MHG) hatten bundesweit 3677 Betroffene sexueller Übergriffe ermittelt, die zwischen 1946 und 2014 von mindestens 1670 Priestern und Ordensleuten begangen wurden. Die Studie erfasste nach Einschätzung von Experten allerdings nur einen Teil der Fälle. Zudem hatten die Gutachter keinen uneingeschränkten Zugriff auf die Kirchenakten. Und sie benannten keine Verantwortlichen namentlich.

Dies soll nun nachgeholt werden. Alle 27 Bistümer in Deutschland sollen sich einer unabhängigen Aufarbeitung durch eine eigens eingerichtete Kommissionen stellen, so Stephan Ackermann, der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) für Fragen des sexuellen Missbrauchs. Es gehe um Verantwortlichkeiten, wie man mit Tätern und Opfern in der Vergangenheit umgegangen sei, sagte der Trierer Bischof gerade der Deutschen Presse Agentur. Er sei sich bewusst: "Das wird noch ein schmerzlicher Prozess werden."

Erste Gutachten bestätigen das. Im Bistum Aachen fanden Anwälte Hinweise auf 175 Missbrauchsoffer, vor allem aber benannten sie erstmals namentlich ehemalige Bischöfe, die die Aufarbeitung von Missbrauchsfällen nicht vorangetrieben hätten. Auch im Bistum Mainz deuten Erkenntnisse der unabhängigen Gutachter darauf hin, dass das Ausmaß sexueller Gewalt weit größer ist als bisher angenommen. Derzeit gehen sie von 273 Beschuldigten und 422 Betroffenen aus, das Gutachten soll bis 2022 fertig werden. Im Bistum Speyer wiederum kommen derzeit immer mehr Missbrauchsfälle in katholischen Kinderheimen ans Licht, auch durch die Berichterstattung über einen aktuellen Prozess.

Verurteilte Täter arbeiteten weiter in katholischen Gemeinden

Welche Sprengkraft die Gutachten haben, zeigt sich aktuell in Köln, wo Kölns Erzbischof Rainer Maria Woelki ein 2018 von ihm selbst in Auftrag gegebenes Missbrauchsgutachten seit Monaten unter Verschluss hält - wegen angeblicher methodischer Mängel. Unter anderem müsste in dem Gutachten auch von dem - inzwischen aus dem Klerikerstand

entlassenen - Priester A. die Rede sein. Der heute 87-Jährige wurde zweimal wegen Missbrauchs verurteilt - und konnte trotzdem über Jahrzehnte in seinem Heimatbistum Köln sowie in den Bistümern Münster und Essen als Seelsorger arbeiten.

Nun tauchte im Bistum Münster vergangene Woche eine Akte über den A. auf - zufällig, bei "Umräumarbeiten des Bistumsarchivs", so die Diözese. Den Umgang mit A. hatte Kardinal Woelki als "jahrzehntelange Aneinanderreihung schwerer Fehler" bezeichnet. Woelki hat ein weiteres Gutachten in Auftrag gegeben, das im März veröffentlicht werden soll.

Ob es dagegen in Berlin am Freitag bahnbrechende Neuigkeiten zu jenem Skandal geben wird, der die Missbrauchs-Debatte und in der Folge die Gutachten überhaupt auslöste, steht nicht zu erwarten. Zwar hatte das Erzbistum einen der Canisius-Täter 2013 in einem ersten Prozess verurteilt, ihm später die Priesterwürde aberkannt und jüngst dann auch die Bezüge gestrichen. Das allerdings nur sozusagen in Amtshilfe für das Bistum Hildesheim, wo der Täter nach seiner Versetzung aus Berlin weiter tätig sein konnte - und mindestens eine weitere Tat beging. Dass man heute weiß, wie die beiden Canisius-Täter selbst nach 2010 weitermachen konnten, innerhalb und mit Wissen der Kirche, liegt hauptsächlich an den hartnäckigen Recherchen der Opfer. Matthias Katsch, heute Sprecher der Betroffenenvertretung Eckiger Tisch, reiste dafür bis nach Südamerika und veröffentlichte 2020 über die Flucht und die schamlosen Taten des zweiten Paters ein Buch.

Der damalige Schuldirektor und Jesuit Klaus Mertes hatte nach 2010 immer wieder das System des Verschweigens und Vertuschens in der katholischen Kirche angeklagt. Namen von Mitwissern und Vertuschern des Canisius-Skandals werden auch in der aktuellen Berliner Studie jedoch wohl eher nicht stehen. Weil die beschuldigten Patres im Auftrag des Jesuitenordens eingesetzt waren und nicht durch die Erzdiözese, heißt es dort, habe man den Skandal in der Studie nicht untersuchen können.